

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Preis 10 Rpf.

wagen!"

Die Männer des Warschauer SA-Alarmbataillon sind Soldaten geworden. Heute stehen sie wieder an ihren Arbeitsplätzen und in der freien Zeit in der Ausbildung, wie seit vier Jahren — bereit, von neuem in den Einsatz zu gehen, wohin sie ihr Führer befiehlt.

Der Bericht des OKW.

Kinder fliehen um Wasser. Es wird die Buße verordnet, sie müssen die drei Schöner mit Kobra und Kaurimuscheln füllen. Wochenlang müssen sie arbeiten, das zu beschaffen, und dann sind ihre Kokospalmen leer von den in Kobra umgewandelten Früchten. Aber sie zahlen die Schuld, „denn“, wie ein Eingeborener berichtete, „in diesen Tagen des Todes war es uns klar in unsern Schädels gebrannt, daß es sehr Unrecht sei, einem Engländer Harm zu tun. Wir versicherten, wir würden nie wieder so etwas tun; jene aber erwiderten, sie würden uns noch einen sehr bösen Teufel senden, damit wir stets dessen gedächten.“ Nun kommt das wahrhaft „Teufelische“. Sie schicken sechs Gefangene zurück, die sie auf ihre Schiffe genommen und mit einer gefährlichen, scharfschneidenden Seuche angesteckt haben — und von dieser den Eingeborenen bisher ganz unbekannten Krankheit wird der Rest der geschwächten 10 000 Einwohner bis auf 3000 hingerafft. Das ist britischer Terror, britische Methode. farbige Völker zu „befrieden“.

Aber sind das nicht doch Uebertreibungen eines der Verantwortlichen baren Unterhaltungsschriftstellers, und sind die Engländer nicht so schlimm? Wir erinnern an den Befehl, mit dem Heinrich VIII. von England im Frieden (1) nach dem Tode des Schottenkönigs Jakob V. seine Truppen nach Schottland sandte, um sich der noch in der Wiege liegenden Erbtöchter Maria Stuart zu bemächtigen. Da hieß es: „Es ist der Wille Seiner Majestät, daß alles mit Feuer und Schwert ausgetilgt werde. Brennt Edinburgh nieder und macht es der Erde gleich; plündert und verbrennt und unterwerft Leith und alle anderen Städte; rottet Männer, Frauen und Kinder ohne Schonung aus, wo immer Widerstand geleistet wird.“ Weiter: Cromwell, der am 14. August 1649 mit seinem Heer in Irland landete, hatte vor der Kapitulation der Stadt Drogheda der Bevölkerung feierlich das Leben versprochen; aber nach der Einnahme ließ er alle Männer und viele Frauen und Kinder hängen. Als er 1652 persönlich nach England zurückkehrte, waren in den seit 1641 dauernden Kämpfen der Engländer gegen Irland mehr als 600 000 Menschen von einer Bevölkerung von einhalb Millionen durch Mord, Hunger und Krankheit vernichtet. Dessen rühmte er sich als eines Werkes „des Göttes Gottes“.

Das ist britischer Friede. Genau so würden sie uns ausröten, wenn wir so wahninnig wären wie 1918, in der letzten Viertelstunde vor dem Siege die Waffen niederzulegen und uns der Gnade der Engländer anzuvertrauen. Ihm ist jedes Mittel recht, seine Gegner zu betören — und wie er seine Versprechungen hält, das haben jetzt wieder die Toren gesehen, die auf das britische Wort vertrauten. Ein Volk von 100 Millionen auszurotten, würde für die vereinigten Plutokraten und Bolschewisten eine sehr einfache Sache sein. In den unermeßlichen Räumen Sibiriens, in den Fieberwäldern Mittel- und Südamerikas würden Millionen über Millionen in wenigen Jahren zu Grunde gerichtet sein, und mit den auf deutschem Boden verbliebenen Resten würden die Engländer den Hunger aufräumen lassen.

Der USA-Handelsreisende

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

as, Berlin, 1. November. Wie die „New York Daily News“ berichtet, wird der bisherige Leiter des amerikanischen Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, in Kürze im Auftrage Roosevelts eine neue Ueberseereise antreten. Vorgesehen sind Besuche in Frankreich, in der Sowjetunion und in China. Wenn es auch an Ueberseereisen amerikanischer Politiker in der letzten Zeit nicht gefehlt hat — Donald Nelson selbst ist erst unlängst aus Tschungking-China zurückgekehrt —, so verdient diese kleine Meldung doch besonderes Interesse. Sie dürfte vor allem in England stark beachtet werden, wurde doch schon vor einiger Zeit gemeldet, daß man Nelson die Leitung eines neuen Amtes übertragen wolle, das sich ausschließlich dem Kriegshandel der USA widmen sollte. Wir haben schon damals, als diese Nachricht auftauchte, Nelson als den Handelsreisenden der USA bezeichnet. Tatsächlich wird Nelson nun also auf seiner neuen Reise die Absatzmöglichkeiten für amerikanische Erzeugnisse auf den verschiedenen Märkten zu ergründen haben. Wieder einmal zeigt sich, daß die USA, alle Vorbereitungen für den Kampf um die Absatzmärkte treffen. Was der englische Bundesgenosse dazu sagt, interessiert die Amerikaner wenig.

Moskau sagt ab

Keine Teilnahme an der Luftfahrtkonferenz

DNB, Stockholm, 1. November. Nachdem die Auslandspressen gemeldet hatte, daß auch die Sowjetunion einer von den USA, nach Chicago einberufenen Konferenz über Fragen des zivilen Luftverkehrs Vertreter entsenden würde, erklärt jetzt die sowjetnische Nachrichtenagentur TASS, sie sei ermächtigt zu erklären, daß diese Meldung der Wirklichkeit nicht entspreche.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(14. Fortsetzung)

Luschi suchte etwas in ihrer Erinnerung; sie drehte sich nach Süden um, wo sie hinter dem Park die Burg vermutete. „Als kleines, zehnjähriges Mädchen war ich mit Vater und Mutter hier gewesen. Damals gab es hier in der Nähe eine mit mächtigen Efeutepichen bewachsene Burg. Dort kroch ich oft umher. Wenn man sie jetzt hören, nachdem Geheimrat Berger gestorben ist?“

„Ich weiß es nicht. Schauen wir nach! Es ist ja nicht weit.“

Sie gingen durch den Park. Jasmin und Syringen dufteten, Gisela stockte ihr Gesicht zwischen die Blüten. Luschi schnitt einen Strauß ab.

„Ich muß dir viele Dankeschön sagen, daß du mich hierher mitgenommen hast.“ Gisela sagte es mit herzlichem Ton. Luschi wehrte ab.

„Als wir uns zum erstenmal im Leben in Heilbronn auf dem Bahnhof sahen, standest du am Fenster des Abteils und sahst mir nach, als ich noch kurz vor Abgang des Zuges nach dem anderen Bahnsteig lief, um mir Apfelsinen zu kaufen. Bitte, widersprich nicht! Das war der bescheidene Anfang unserer Freundschaft. Denn dann fuhr der Zug ab, ehe ich zurück war, und hättest du dann nicht meinen Koffer und Rucksack an dich genommen und mir zugerufen: Ich komme von der nächsten Station gleich zurück, ich hätte bettelarm und verlassen dagestanden. Mein Schreckbuch, die Kleider, die Wäsche, alles wäre vermutlich verloren gewesen. Luschi vergißt so etwas nie. Nun, und daß wir dann zusammen unsere Fußreise bis hierher machten, dafür schuldest du mir Dank, nicht du mir.“

Sie schob ihren Arm unter den der Freundin, während sie weitergingen: „Die Deutschen“, sagte sie überzeugt, „sind bedeutend hilfsbereiter als andere Nationen, die ich auf meinen Reisen kennen

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Okt. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Eindruck der nachhaltigen Abwehr unserer Besatzungen hat der Feind gestern seine Angriffe weder auf die Festung Dünkirchen noch gegen unseren Brückenkopf nördöstlich Brügge fortgesetzt. In schweren Kämpfen haben sich unsere bisher auf Südbeveland kämpfenden Truppen nach Walcheren zurückgezogen. Kanadier, die sich den Zugang dorthin erzwingen wollten, wurden durch zusammengefaßte Feuer zerschlagen.

In der Schlacht in Nordbrabant taftete der Feind seine Panzerverbände vor allem zwischen Roosendaal und Breda und östlich Oosterhout zu starken Durchbruchschritten zusammen. In erbitterter Abwehr verteilten unsere schwer ringenden Truppen alle Versuche, ihre Front aufzuspalten und brachten die vordringenden gegnerischen Divisionen an vorbereiteten Brückenkopfstellungen südlich der unteren Maas und ihrer Mündung zum Stehen.

Eigene Angriffsunternehmen südöstlich Helmond führten zu Stellungverbesserungen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Bei diesen Kämpfen wurden innerhalb von drei Tagen 85 feindliche Panzer abgeschossen.

In den Wäldern zwischen der oberen Meurthe und Mortagne wurde auch gestern erbittert gekämpft. Die immer wieder angreifenden Nordamerikaner kamen nur wenig über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Ein eigener Angriff nördöstlich Remiremont stieß in angreifende nordamerikanische Bataillone.

London lag wieder unter dem Feuer von „V.1“. In Mittelitalien griff der Feind im westlichen Frontabschnitt vergeblich den Raum von Castel Nuovo an. Zäher Widerstand unserer Truppen brachte auch südwestlich Vergato die feindlichen Angriffe zum Scheitern. Nach starker Feuervorbereitung konnten britische Verbände nördlich Melola den Übergang über den Rocco erzwingen.

Unsere Stützpunktsatzungen, die auch nach der Räumung Griechenlands auf einigen ägäischen Inseln belassen wurden, stehen auf Milos und Piskopi im Kampf gegen gelandete feindliche Kräfte.

Auf dem Balkan wurden bulgarische Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des Vardar-Tales abgewiesen. Auch bei Pristina und an der westlichen Morawa hat sich die Lage trotz anhaltenden bolschewistischen Druckes nicht wesentlich verändert.

Zwischen Donau und unterer Theiß dringt der

Zwei Reden . . .

Fortsetzung von Seite 1

gen Churchills wie der Ansprache des Reichspropagandaministers ist die Kommentierung durch die Stockholmer Zeitung „Folketsdagbladet“. Ihr Kommentator schreibt u. a. wörtlich: Der Sprecher des „bereits beziegten Deutschlands“ war ziemlich optimistisch, während der der „siegenden Nationen“ viele pessimistische Töne in seiner Stimme hatte. Beide äußerten sich über die großen Schwierigkeiten, die auf beiden Seiten vorliegen. Während aber Dr. Goebbels die Forderung nach Erreichung eines deutschen Sieges aufstellte, bot Churchill seine ganze rednerische Fähigkeit auf, um dem englischen Volke beizubringen, daß das Verhältnis zu Moskau sehr gut sei. — Das Blatt bemerkt weiter, vom Hintergrunde der nichtssagenden Äußerungen Churchills hebe sich die Rede Dr. Goebbels als optimistisch ab. Man brauche auch nur die politische Lage in Europa kurz zu betrachten, um dies zu verstehen. In den Spuren der Alliierten folge Not und Elend, was am besten durch die Zustände in Frankreich und Belgien bewiesen werde. Daß man in Deutschland heute trotz aller Schwierigkeiten die Lage günstiger betrachte, beruhe auf dem unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes.

Eine große Anzahl namhafter neutraler Zeitungen stellt fest, daß Churchill nichts wesentlich Neues gesagt habe, was insofern zutrifft, als er ja lediglich seine Unterwürfigkeit vor Stalin bekräftigte. Churchill, so glosierte „Svenska Dagbladet“ die Ausführungen des englischen Premierministers, mußte ein parlamentarisches Omelett servieren, ohne politische Eier zu zerschlagen. „Dagposten“ nennt Churchills Rede, die keine klare Antwort auf entscheidende Fragen gebracht habe, eine große Enttäuschung für das Unterhaus und die englische Öffentlichkeit; bezeichnenderweise habe er es unterlassen, auch nur andeutungsweise die sowjetische Politik zu kritisieren. Wie kann er auch! Mit Haut und Haaren sozusagen hat er sich ja Stalin verschrieben.

Die Londoner Presse klitscht in diesem Punkte Churchill sogar lebhaft Beifall. Dieses wohlwollende Mausehnen des jüdischen oder jüdisch beeinflussten

Feind mit neu herangeführten Verbänden in Richtung auf Kezkekmet vor. Deutsche und ungarische Schlachtfleger führten wirkungsvolle Angriffe gegen die feindlichen Angriffsspitzen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete dort gestern 20 Panzer.

Bei Ungvar drängten unsere Gegenangriffe den in einem Abschnitt eingebrochenen Feind auf engem Raum zusammen. In den Ostbeskiden erlitt der Gegner bei vergeblichen Angriffen erneut hohe Verluste.

Nach vorläufigen Zählungen wurden seit dem 26. Oktober in den Kämpfen gegen das slowakische Bandenzentrum Altschl-Neuschl über 10 000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze aller Kaliber, 698 Lastkraftwagen und ein Panzerzug erbeutet. Außerdem fielen unübersehbare Mengen an Waffen und Ausrüstung in unsere Hand. Die Stübe- rung des Raumes von den Restgruppen der unter bolschewistischer Führung stehenden Aufständischen ist weiter im Gange.

Am Narew nahmen die Sowjets beiderseits Ostenburg ihre Angriffe wieder auf, konnten jedoch keine nennenswerten Erfolge erzielen.

In der litigigen Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet haben die unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Hossbach stehenden Verbände die sowjetischen Großangriffe zum Stehen gebracht und den Feind unter schwersten Verlusten geschlagen. Über 35 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände scheiterten an dem zähen Widerstandswillen und den entschlossenen Gegenangriffen unserer Divisionen sowie dem vorbildlichen Einsatz des deutschen Volksturms. Auch die Materialausfälle der Sowjets sind hoch. In der Zeit vom 15. bis 28. Oktober wurden dort 1066 Panzer, 230 Geschütze und 48 Flugzeuge durch Truppen des Heeres vernichtet oder erbeutet. Fliegende Verbände und Flakartillerie einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Ritter von Greim, schossen im ostpreussischen Kampfraum in der gleichen Zeit 264 sowjetische Flugzeuge ab und vernichteten 189 Panzer.

In Kurland setzte der Feind südöstlich Libau und im Raum von Autz seine Großangriffe in verstärktem Maße fort. Nach schwerem Ringen wurden die Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt und dabei 111 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger griffen bei Tage Hamburg, Münster, Hamm und rheinisches Gebiet, bei Nacht Köln an. Außerdem war in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Flugzeuge.

Blätterwaldes an der Themse spiegelt die ganze Genugtuung der englischen Rassegegner des Kremljude wider. Bemerkenswert für den weiteren Verlauf der Polenverhandlungen ist der Versuch der englischen Zeitungen, schon jetzt Mikolajczyk die Verantwortung für die Fortsetzung der Tragikomie zuzuschreiben. Die letzte Chance einer Regelung, so kann man da u. a. lesen, liege nunmehr in seiner Hand, wenn er wieder nach Moskau fahre, um weiter zu verhandeln! Von seiner Zustimmung zu dem von England gebilligten Stalinschen Diktat soll also alles weitere abhängen.

„News Chronicle“ bereitet seine vielen Millionen Leser schonend auf trübe Tage vor, indem ihnen gesagt wird, sie sollten sich nunmehr mit der unumgänglichen Tatsache eines neuen Kriegswinters abfinden. Selbst im Frühjahr (oho, wie bescheiden mit einem Male!) dürfe England nicht auf den ersehnten Sieg hoffen!

Unverkennbar ist bei Freund und Feind, und vor allem, im neutralen Ausland, der starke Eindruck, den die von Dr. Goebbels manifestierte unerbittliche deutsche Kampfschlossenheit ausgelöst hat. Man spürt hier den entscheidenden Faktor für den weiteren Kriegsverlauf, jene Realität, die sich über alle neunmaligen und gehässigen Schwitzereien erhebt.

Churchill brachte aus Moskau für England eine neue politische Niederlage mit. Dr. Goebbels aber konnte mit Stolz verkünden, daß Deutschland dadurch, daß es die feindlichen Hoffnungen auf eine Niederwerfung im Oktober durchkreuzte, eine Schlacht gewonnen hat und nunmehr nach dreimonatiger Totalmobilmachung mit zahlreichen neuen Divisionen und neuen Waffen, ja mit einem ganzen Volk in Waffen, zum Kampfe den Helm noch fester binden kann, und das Ziel dieses Kampfes ist unverrückbar gekennzeichnet durch den einmütigen deutschen Willen zum Sieg!

In Zusammenarbeit mit der Falange ist es der spanische Polizei gelungen, den seit dem Bürgerkrieg gesuchten rotspanischen Anführer Antonio Pibero Perez bei Murcia festzunehmen. Perez war damals Anführer einer etwa 60köpfigen Bande. Ihm werden 42 Morde zur Last gelegt.

„In der Rolle des Verteidigers“

Das Ringen um Kurland — Hohe Sowjetverluste

DNB, Berlin, 1. November. Dem Doppelangriff der Bolschewisten gegen unsere Front in Kurland ging ein langes zähes Ringen um bessere Ausgangsstellungen voraus, wobei die Sowjets besonders an der Tukum-Front aus der Rolle des Angreifers nach und nach in die Verteidigung gedrängt worden waren. An der Bahnlinie Autz-Bene hatten bolschewistische Stoßkräfte unseren Gegenangriffen Boden überlassen müssen. In den Räumen von Veebete und Visul wurden durchgestoßene feindliche Kampfgruppen eingeschlossen und vernichtet. Die feindlichen Vorstöße gegen den Raum von Voblen begannen bereits während unserer Absetzbewegungen aus dem Raum von Riga und hatten das Ziel, die Tukumstellung aufzurollen und in unsere Bewegungen hineinzustoßen. Die Bolschewisten setzten dabei zahlreiche Schützendivisionen ab, die von starken Panzerkräften und Schlachtfliegerverbänden unterstützt waren. Aber ihre tagelangen Anstrengungen führten nicht zum Ziel. Unsere Abwehr, an der auch die 19. lettische Freiwilligen-ff-Division beteiligt war, wirkte sich dahin aus, daß bald von einer bolschewistischen Initiative nicht mehr die Rede sein konnte. Die Verluste der Sowjets waren derart hoch, daß ihre Angriffstätigkeit völlig erlahmte. Schließlich konnten unsere Truppen nach einer Woche blutigster Kämpfe gegen etwa acht bolschewistische Divisionen die eigenen Stellungen bei Gobar vorverlegen und die Tukumstellung festigen und verstärken. Da die Bolschewisten durch unsere Kurlandfront ihre gegen Ostpreußen vorstoßenden Gruppen im Rücken bedroht sahen, unternahmen sie nunmehr den Doppelangriff bei Autz und Prekula, der die Sowjets in den ersten beiden Schlachttagen schon wieder 114 Panzer und 141 Flugzeuge kostete.

„Philippinen in japanischem Schutz sicher“

EP, Tokio, 1. November. Die glänzenden japanischen Erfolge in den Gewässern östlich der Philippinen haben ihre Wirkung auf die Bevölkerung dieser Inseln nicht verfehlt. Wie der Präsident der Philippinen, Laurel, in Manila erklärte, glaube das philippinische Volk mehr denn je, daß Japan der beste Beschützer der Philippinen sei, und daß es sich für die Zukunft vor erneuter USA-Herrschaft sicher fühle. Japans Sieg sei gleichbedeutend mit einem Sieg der Philippinen.

Amerikaner über ihre bolschewistischen Freunde

DNB, Lissabon, 1. November. Die Erbitterung der rumänischen Bevölkerung über das Auftreten der Bolschewisten kommt auch in einem Artikel der amerikanischen Wochenschrift „Time“ zum Ausdruck. Es heißt da, daß die Bolschewisten sofort zu requirieren, zu plündern, sich zu betrinken und Frauen zu vergewaltigen begannen. Die Sowjets hätten auch eine bequeme Methode erfunden, um zu Uhren zu kommen. Sie gingen auf beliebige Straßensperanten zu, um sie nach der Zeit zu fragen, sahen sich die Uhr an und nahmen sie mit, wenn sie ihnen gefiele.

Der rotspanische Aufmarsch

Kämpfe in den Pyrenäen

Bern, 1. November. Die Schweizer Zeitung „Sie und Er“ veröffentlicht einen Lagebericht von den Vorgängen in Spanien. Seit Wochen, so heißt es darin, kämpfen rotspanische Freischärler, von Frankreich kommend, in den Pyrenäen. Auch in anderen Gebieten des Landes hat sich die Guerillatätigkeit merklich verstärkt. Jenseits der Grenze stehen in Frankreich die im Kleinkrieg erfahrenen spanischen Angehörigen der französischen Maquis. Ihre genaue Stärke ist nicht bekannt, sie scheint aber in die Zehntausende zu gehen. Das Zentrum der Anti-Franco-Bewegung hat sich von Mexiko nach Frankreich verschoben, ist also ebenfalls näher an die spanische Grenze herangerückt.

Am Montag stürzte, wie TT. meldet, ein viermotoriger USA-Bomber im Raum von Göteborg südlich Treuhättan ab. Die Besatzung des Flugzeuges, das zusammen mit den an Bord befindlichen Bomben explodierte, konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Anlässlich des 5. Jahrestages der Gründung der spanischen Organisation Auxilio Social durch General Franco fanden am Montag in ganz Spanien Feiern statt. Der Staatschef weihte in Madrid zwei neue Kinderheime ein.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Das ist ja der Mann, an den ich während meiner ganzen Reise gedacht habe. Den Mann, den ich auf so originelle Weise kennenlernte und wieder aus den Augen verlor.

Sie ging still und bedrückt neben Gisela her, als sie wieder am Park anlangten. Per Bursfeld und sie . . . der ewige Grenzstreit stand plötzlich wie ein blitzendes Schwert zwischen ihnen, an dem man sich die Finger schnitt, wenn man es wegnehmen wollte. Per und sie: Prozeßgegner, Feinde, Ankläger, von der Paragrafenkrankheit Besessene! . . .

Sie nahm sich vor, es zunächst einmal mit Güte zu versuchen.

Sie würde sich von keiner Seite beeinflussen lassen, und durch keine Lobreden oder Absagen täuschen lassen: ob es ihrem Vater zu empfehlen war, das Bergwerk auszubauen und auszubeuten, hing nach Verabredung einzig und allein von ihrem Urteil ab. Sie würde keine Gefahr scheuen, um alles selbst in Augenschein zu nehmen. Dazu war sie entschlossen. Auch Per Bursfeld würde sie nicht daran hindern können . . .

Luschi bedachte nicht, daß der Mensch Werkzeug von Mächten ist, die er nicht kennt. Sie kannte den Berg nicht, auf dem sie stand. Der Berg war ein Riese, in dessen Geheimkammern der „silberne Herzog“ gefangen saß. Wehe, wenn er erwachte und im Zorn sein Opfer forderte!

Aber Luschi war ein modernes Mädchen. Sie war weder abergläubisch noch furchtsam. Sie spürte die magnetischen Ströme nicht, die der Berg in ihren Fuß sandte. Sie hielt es für Zufall, daß sie über einen Quarzbrocken stolperte und beinahe hingefallen wäre, gerade in dem Augenblick, als sie den Parkweg verließ und mit Gisela den herrlich aufgebügten Senor Mendoza begrüßte.

Der Advokat aus Santa Fé hatte sein schönstes, höflichstes und auch intrigantestes Lächeln auf seinen weichen, flehenden Lippen, als er Senorita Juliane die Hand küßte und Gisela eine Verbeugung machte, als stünde er vor dem Herzog von Olivarez. „Senorita, ich heiße Sie mit Ihrer Freundin herzlich — allerherzlichst willkommen.“ Es klang wie Musik und war falsch wie ein atonaler Akkord.

„Der Tee wartet, die Biskuits sind noch warm, und Senor Mendoza hat auch bereits die Arbeiter des Dorfes aufgewiegelt, um für unsere Pläne Stimmung zu machen!“

Er sagte das letztere auf argentinisch, damit es Gisela nicht verstehen sollte.

Luschi lächelte ein wenig hinterlistig.

„Senor Mendoza aus Santa Fé“, erwiderte sie feierlich, indem sie die breite Treppe zum Altan hinaufstieg, wo neben den Aloen, Kakteen und Palmen in der Frühlingssonne die ersten roten Geranien glühten. „haben Sie schon einmal Prügel von deutschen Fäusten bekommen, wenn Sie ehrliche Arbeiter mit schlechten Versprechungen täuschen?“

Das sagte sie auch auf argentinisch und sehr, sehr höflich.

Nenne mir, Muse, den musikalischen Mann, der noch nicht unter den chromatischen Grabesängen gelitten hat, die eine volksliedbegeisterte, aber falschsingende Küchenfee in den Frühlingsmorgen hinausgeschmettert!

Und da saß nun Tobias Murmann, die Finger wütend in die Ohrmuschel gebohrt, vor sich auf dem Tisch seines Zimmers die Erinnerungen an Eduard Devrient, vor dem offenen Fenster aber den alten, jung grünen Lindenbaum, unter dessen Schatten die Küchenfee des Gasthofes soeben in einem Andante maestoso-Tempo falsches Zeugnis ablegte . . .

Tobias schlug das Fenster zu. Das war falsch. Er gab dem Buch eine Ohrfeige. Das war abermals falsch. Er zündete sich eine Beruhigungszigarre an. Sie war auch subjektiver Hilfswahn. Der Lindenbaum säuselte immer noch . . .

Da zog Tobias Murmann den perlgrauen Sommermantel an und flüchtete ins Freie. Es geschah ihm recht; warum war er in diesem winklig gebauten, altertümlichen Gasthof mit dem windschiefen Glockenturm gezogen, der jede volle Stunde mit dem Akkord Bim — Bam — Bum begrüßte. Er war eben ein Traditionsnarr!

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Aker im Spätherbst

Regen, und Plützen und Krähen,
daß das weite Gefild,
dort, wo wir ernsten und äßen,
winterlich-trostloses Bild.

Freunde, könnt ihr euch denken,
daß auf dem nährlichen Grund
einmal die Aehren sich senken
golden in sonniger Stund?

Seht, alles Graue und Trübe
ist nur des Uebergangs Spiel:
Wenn uns der Glaube nicht bliebe,
hätte das Leben kein Ziel!

Willi Lindner

Einmalige Leistungen

Verleihung von Dienstnadeln an Eisenbahnerinnen
Im Rahmen einer Feierstunde in Berlin wurden an 30 Eisenbahnerinnen verschiedener Dienstzweige aus Berlin und dem Reich die ersten silbernen und bronzenen Dienstnadeln als Anerkennung für jahrelangen treuen Einsatz verliehen. Staatssekretär Dr. Ganzemüller würdigte in einer Ansprache die Leistungen der Eisenbahnerinnen, die heute in dem Krieg der Bomben und Bordwaffen überall mit in vorderster Front stehen. Die führenden Stellen der Deutschen Reichsbahn sind sich klar darüber, daß die männlichen und weiblichen Gefolgschaftsmitglieder härteste Anforderungen gestellt werden müssen. Die Leistung der Reichsbahngefolgschaft ist geschichtlich einmalig, und die Leistungen der Eisenbahnerinnen im besonderen werden von der Öffentlichkeit uneingeschränkt anerkannt. Diese Frauen tragen mit Recht den Ehrentitel „deutsche Eisenbahnerinnen“. Das ganze deutsche Volk bringt ihnen größtes Vertrauen entgegen. Die deutsche Eisenbahnerin hat das Pflichtbewußtsein, das in der männlichen Gefolgschaft Tradition ist, in sich aufgenommen. Staatssekretär Ganzemüller schloß mit einem Appell an die Eisenbahnerinnen, weiterhin die Garantinnen eines vorbildlichen opferfreudigen Einsatzes zu sein und die beste Kameradschaft zu pflegen. Die Verleihung der Dienstnadeln erfolgte durch Eisenbahner, die Träger hoher Kriegsauszeichnungen sind. Die Männer der Deutschen Reichsbahn stellten damit symbolisch ihren Dank an ihre weiblichen Kameradinnen ab.

Nunmehr vierteljährlich

Die Betriebsbeihilfe an Soldatenfrauen

Viele Betriebe zahlen regelmäßig monatlich Unterstützungen an die Familien ihrer zur Wehrmacht einberufenen Gefolgschaftsleute. Da hierdurch eine nicht unbeträchtliche Verwaltungsarbeit entsteht, ist eine Anzahl von Betrieben dazu übergegangen, die Beihilfe vierteljährlich auszuzahlen. Eine Gauwirtschaftskammer hat vorgeschlagen, dieses Verfahren allgemein anzuwenden. Die Reichswirtschaftskammer hat dem Vorschlag zugestimmt. Sie hat aber voraus, daß die Zahlung am Anfang des Vierteljahres erfolgt, damit für die Soldatenfrauen und sonstigen Hilfeempfänger, die auf die Beihilfen angewiesen sind, Härten nicht entstehen.

Weitere Zugeinschränkungen

Kriegswichtiger Verkehr geht vor

Um Personal und Betriebsmittel für den kriegswichtigen Güter- und Nachschubverkehr freizumachen, fallen die Fernverkehrsleistungen, d. h. solche D- und E-Züge, die bisher schon an Sonntagen nicht mehr verkehrten, nun auch mittwochs aus. Diese Maßnahme tritt erstmalig am heutigen Mittwoch, dem 1. November, in Kraft. Aus diesem Grunde werden auch die Personenzüge des Nah- und Bezirksverkehrs an Sonntagen, wie es erstmals bereits am 29. Oktober der Fall war, eingeschränkt. Die Einzelheiten sind aus den Anschlägen auf den Bahnhöfen ersichtlich.

Abgabe von Filzhüten für Männer

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Filzhüte für Männer gegen Abschnitte der Zusatzkarte für Schwerfliegergeschädigte nicht abgegeben werden dürfen. Filzhüte für Männer stehen auf der Liste derjenigen Spinnstoffwaren, deren Abgabe auf die Zusatzkarte für Schwerfliegergeschädigte verboten ist. Abgesehen von einigen Ausnahmen dürfen Filzhüte für Männer nur auf normale Bezugsscheine, FI-Bezugsscheine und Abschnitte der Sonderbezugsscheine für Fliegergeschädigte abgegeben werden.

Wie deutsche Dichter den Krieg sahen

Vom höchsten Sinne des Kämpfens — Verantwortungsbewußte Sänger und Seher

Wo immer in Deutschland es um große Schicksalsentscheidungen geht, da steht das ehrliche, stahlharte Gesicht des verantwortungsbewußten Sängers und Sehers wie das eines Priesters am Altar seines Volkes. Bald apornend und begelstend, bald strafend und rühmend bemüht er sich, die verborgenen Schicksalsgesetze des Kriegesablaufs aufzudecken, Schicksal und Charakter aus dem Urgrund des völkischen Seins zu deuten und damit dem Kriegeleben eine vertiefte Sinnbedeutung zu geben. Nie zuvor sind Dichtung und Volk so unmittelbar aus dem gemeinsamen Erleben zusammengeschmolzen, wie es in Zeiten völkischen Aufbruchs geschehen ist. Was in solchen Tagen des Auserstehens an Dichtung und Begeisterung lebendig wurde, klingt bis in unsere Tage hinüber und ist zu einer unerschöpflichen Quelle der Kraft für das deutsche Volk geworden. Diese Kriegsdichtung ist nach dem Urteil Heinrich von Treitschkes die schönste politische Poesie, deren irgend ein Volk sich rühmen kann, eine Reihe von Gedichten, an denen wir Nachkommen uns versündigen würden, wenn wir das Vermächtnis einer Heldenzeit jemals bloß mit ästhetischen Blicken betrachteten.

Ein großer dichterischer Deuter unseres Lebensschicksals, Friedrich Hölderlin, dem es nicht verweigert gewesen ist, den „preußischen Frühling“ von 1813 geistig mitzuerleben, bekannte sich zu der verjüngenden Kraft des Krieges: „Der Knechtsdienst ist, aber gerechter Krieg macht jede Seele lebendig. Das gibt dem Golde die Farbe der Sonne, daß man ihn Feuer es wirft. Das, das gibt erst dem Menschen seine ganze Jugend, daß er Fesseln zerreißt! Das rettet ihn allein, daß er sich aufmacht und die Natter zertritt, das kriechende Jahrhundert, das alle schöne Natur im Keime vergiftet.“

Zeiten des Friedens sind oft Zeiten der seelischen Erschlaffung gewesen. In Herman Burtes Preußendrama „Kette“ rechtfertigt König Friedrich Wilhelm I. den Krieg: „Kultur ist Rebellion der Beque-

Wieder eine Reichseierkarte

Die Lebensmittelration im 69. Zuteilungsraum im allgemeinen unverändert

In der 69. Zuteilungsperiode vom 13. November bis 10. Dezember 1944 werden folgende Lebensmittel in der gleichen Menge wie in der 68. Zuteilungsperiode verteilt: Brot, Mehl, Schlachtfette (nur auf Zusatzkarten), Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffee-Ersatz und -zusatzmittel und Vollmilch.

Abschnitt B der Grundkarte für Normalverbraucher über 18 Jahre, für Jugendliche von 10 bis 18 Jahren, der in der 68. Zuteilungsperiode mit 250 Gramm Fleisch beliefert wurde, ist in der 69. Zuteilungsperiode in die Abschnitte B1 und B2 mit je 125 Gramm Fleisch aufgeteilt. Darauf werden Rind-, Kalb oder Hammelfleisch oder Wurst abgegeben. Abschnitt C der Grundkarte für Jugendliche von 10 bis 18 Jahren berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Butter. Er gilt während des ganzen Zeitraums.

Jugendliche von 10 bis 18 Jahren erhalten von der 68. Zuteilungsperiode an abwechselnd 200 Gramm Marmelade oder 125 Gramm Kunsthonig. In der 69. Zuteilungsperiode werden 125 Gramm Kunsthonig zugeteilt.

Für die Kinder von 6 bis 10 Jahren gibt es wieder 200 Gramm Marmelade und 125 Gramm Kunsthonig, für die Kinder bis zu 6 Jahren lediglich 125 Gramm Kunsthonig. Die Normalverbraucher über 6 Jahre können in der 69. Zuteilungsperiode wahlweise 100 Gramm Speiseöl an Stelle von 125 Gramm Margarine beziehen. Die in der 68. Zuteilungsperiode begonnene Umgestaltung des Kartenwesens ist in der 69. Zuteilungsperiode fortgesetzt worden. Als erstes wird den Verbrauchern auffallen, daß die Grundkarten nunmehr Abschnitte über Seife, Wasch- oder Seifenpulver und Zusatzwasch- oder Waschhilfsmittel enthalten. Diese Abschnitte tragen den Aufdruck „Dezember 1944“ und gelten unabhängig von der Geltungsdauer der Lebensmittelabschnitte während des ganzen Monats Dezember.

Auf der Ergänzungskarte für Normalverbraucher über 6 Jahre sind von der 69. Zuteilungsperiode an je fünf Kleinabschnitte Nahrungsmittel über 25 Gramm und Teigwaren über 25 Gramm in je einen

Abschnitt über 125 Gramm Nahrungsmittel und 125 Gramm Teigwaren zusammengefaßt worden.

Für die Selbstversorger sind vom Beginn der 69. Zuteilungsperiode an neu geschaffen worden: 1. Grundkarte SV an Stelle der bisherigen Nahrungsmittelkarte; 2. Grundkarte TSV an Stelle der bisherigen Reichsbrotkarte und Nahrungsmittelkarte. Neben den Grundkarten werden Ergänzungskarten für Teilversorger mit Butter und Teilversorger mit Fleisch und Schlachtfetten ausgegeben.

Die Ergänzungskarten für Butterteilversorger entsprechen den bisherigen Fleisch- und SV-Fettkarten. Bei den Ergänzungskarten für Fleischteilversorger handelt es sich um die bisherigen SV-Fettkarten.

Soweit ein Selbstversorger nicht alle auf die Grund- und Ergänzungskarten zu beziehenden Lebensmittel zu beanspruchen hat, werden von der Kartenausgabe diejenigen Abschnitte entwertet und abgetrennt, die für die Versorgung des Kartenempfängers nicht in Betracht kommen.

Sämtliche Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode sind blau, sämtliche Ergänzungskarten rot.

Außer der bereits erwähnten Zusammenfassung von Nahrungsmittelabschnitten sind bei Brot 10-Gramm-Abschnitte zu 50-Gramm-Abschnitten und 50-Gramm-Abschnitte zu 500-Gramm-Abschnitten zusammengefaßt worden, da ein Bedürfnis für die Beibehaltung von Kleinabschnitten in dem bisherigen Umfang nicht mehr vorhanden ist.

Mit den Lebensmittelkarten für die 69. Zuteilungsperiode erhalten die Verbraucher eine neue Reichseierkarte in malgrüner Farbe ausgehändigt. Sie gilt vom 13. November 1944 an bis auf weiteres. Die Eierkarte enthält 12 Anmeldeabschnitte A bis M und Einzelabschnitte mit den laufenden Nummern 1 bis 50. Die Anmeldeabschnitte, die an die Stelle der bisherigen Bestellscheine treten, sollen eine ordnungsmäßige Warenlenkung sicherstellen. Wann und welche Anmeldeabschnitte beim Kleinverteiler abzugeben sind, wird jeweils örtlich von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Von der Verwaltung an die Rüstungsmaschine

Sonderunterstützung auch bei innerbetrieblicher Umsetzung

Der Einsatz von Arbeitskräften im Zuge der verstärkten Kräftefreimachung für die Rüstung bringt es nun auch mit sich, daß innerbetriebliche Umsetzungen von nicht oder weniger kriegswichtigen Arbeitsplätzen auf die kriegswichtigen erfolgen. Insbesondere wird jetzt manche Verwaltungsabteilung eines Betriebes, die normalerweise hochwertige Arbeiten verrichten muß, stillgelegt und die in ihr tätigen, meist besonders qualifizierten Arbeitskräfte gehen in die Produktion, wo sie nur einfache Arbeiten, aber unmittelbar für die Rüstung, auszuführen haben.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat nun in Erweiterung der bisherigen Bestimmungen zugelassen, daß auch die innerhalb eines Betriebes zur Durchführung des verstärkten Kriegseinsatzes

umgesetzten Kräfte, die ohne Rücksicht auf ihre bisherige Tätigkeit mit einer außerhalb ihres Berufes liegenden Arbeit beschäftigt werden, Sonderunterstützung für den sozialen Ausgleich erhalten können. Voraussetzung ist naturgemäß, daß die neue Tätigkeit erhebliche Lohnminderungen mit sich bringt und dadurch die auf der bisherigen Berufstätigkeit beruhende wirtschaftliche Lage gefährdet. Es kommt auch nur Sonderunterstützung selbst in Frage, nicht dagegen ein Trennungszuschlag oder eine Sonderzahlung. Ferner ist die Sonderunterstützung nur auf die Dauer von sechs Monaten zuzubilligen; sie kann dann jeweils um drei Monate verlängert werden. Auch sonst wird Vorsorge getroffen, daß sich aus der Gewährung der Sonderunterstützung keine unerwünschten lehnpolitischen Auswirkungen ergeben.

„Die Degenhardts“

Ein Tobisfilm aus unserer Zeit

Heinrich George bietet wieder einmal eine rechte Menschendarstellung. Dieser ehrenfeste Weltkriegssoldat und ehemalige Feldwebel Vater Degenhardt hätte als verdienter städtischer Obersekretär Anspruch auf den Inspektorenposten. Statt dessen wird er als Fünfundsechzigjähriger in den Ruhestand versetzt. Erst als Terrorbomben seine norddeutsche Heimatstadt vernichtet treffen und der Ungebrochene sich zur Arbeit anbietet, erfolgt die Wiederindienststellung und Beförderung. Der neue Tobisfilm, dessen gut volkstümliches Drehbuch Wilhelm Krug und George Zoch nach einer Idee von H. G. Kermayr geschrieben, hat an sich die Charaktereigenschaften dieses braven deutschen Mannes und Familienvaters wieder umrissen. Zum Vollblutmenschen läßt sie nun die Kunst des großen Schauspielers werden. Ehrenfest, soldatisch, amtsverwachsen, beamtenstolz, musikbegeistert, heimatrunder, herb und weich, niedergedrückt und wieder männlich gehoben — so steht dieser Degenhardt Heinrich Georges vor uns, eine Prachtgestalt, die uns aus dem starken Ethos erfüllte, völkische Filmwerk wert macht. So steht er, ein kerniger und knorriger, doch gemütsvertiefter Mann, inmitten der anderen Degenhardts: der immergetreuen Mutter, der tüchtigen amütigen Tochter, der begabten, echt soldatischen

jungen Söhne. Es ist eine würdige und logische Rahmenhandlung um das Gescheh der Väter Degenhardt gefügt, sie bringt Freud und Leid und trefflich gesehene Umgebungsfiktionen, so im Vordergrund den vereinsamten, hagestolzen Inspektor mit dem verschütteten Herzen, eine markante Gestaltung Erich Ziegels. Renee Stobrawa ist eine innige Mutter Degenhardt, Ilse Petri eine herzliche Tochter Christine, alle anderen Darsteller sind ebenfalls von Rang und vervollkommen die filmische Wiedergabe einer sehr ansprechenden und herzerhellenden Handlung. Ihr geben die Bilder und Kunstwerke der unzerstörten wie diejenigen der geschändeten deutschen Stadt einen erhebenden und erschütternden Rahmen. Und über dem ganzen Werk liegt wie ein Hauch die Erinnerung an das jüdische Orgelspiel Johann Sebastian Bachs, dessen deutsche Tonkunst sich in einem der Degenhardt-Söhne verkörpert. (Ufa-Palast.) Rudolf Christ

Ich erwarte die mannhafte Kühnheit, das Uebel fest ins Auge zu fassen, es zu nötigen, standzuhalten, es ruhig, kalt und frei zu durchdringen und es aufzulösen in seine Bestandteile. Warum sollen wir uns scheuen vor dieser Klarheit? Das Uebel wird durch die Unbekanntheit damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntnis größer, aber es wird nur heilbar durch die letztere. Fichte

Der Vertrieb von Luftschutzgeräten

Achtung! Neuordnung!

Durch die 10. Aenderungsverordnung zum Luftschutzrecht erhält die 4. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz (Vertriebsgenehmigung) eine Neufassung. Danach wird der Vertrieb von Geräten und Mitteln für den Luftschutz allgemein genehmigt. Soweit indes der Reichsminister der Luftfahrt, die Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz oder — im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt — der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion oder die von ihm beauftragten Stellen Güte- und Prüfvorschriften oder sonstige Bestimmungen über die Herstellung von Luftschutzgegenständen erlassen, ist nur der Vertrieb solcher Luftschutzgegenstände zulässig, die den erlassenen Bestimmungen entsprechen. Daneben kann die Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz die Werbung für Luftschutzgegenstände oder deren Vertrieb untersagen. Luftschutzgegenstände im Sinne dieser Verordnung sind solche Geräte, Mittel usw., die nach der Verkehrsanschauung ausschließlich oder vorwiegend für Luftschutzzwecke bestimmt sind. Die Benutzung von Gegenständen, deren Vertrieb nach dieser Verordnung nicht zulässig ist, kann durch die obengenannten Stellen untersagt werden.

Fahr- und Wegezeitschädigung

Im Falle einer Betriebsverlagerung

NSG. In Kreisen der Wirtschaft wird vielfach die Ansicht vertreten, daß Gefolgschaftsmitgliedern verlagelter Betriebe bei erheblich größeren An- und Abmarschwegen zur und von der neuen Arbeitsstätte die Wege bzw. Fahrzeit als Arbeitszeit zugeordnet und bezahlt werden dürfe. Die Auffassung ist nicht zutreffend. Wenn infolge der Betriebsverlagerung ein Gefolgschaftsmitglied erheblich größere An- und Abmarschwege zu und von der Arbeit als vorher zurückzulegen hat, können nach den Bestimmungen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz nur die über die bisherigen Fahrtkosten hinausgehenden Kosten dem Gefolgschaftsmitglied vom Betriebsführer erstattet werden, wenn nicht schon vor der Verlagerung den Gefolgschaftsmitgliedern in ihrer Mehrheit gleich hohe oder sogar höhere Kosten für den An- und Abmarschweg zu und von der Arbeitsstätte zugemutet und von ihnen getragen worden sind. Eine Wegezeit- oder Fahrzeitschädigung darf dagegen grundsätzlich nicht gezahlt werden.

Die Anrechnung der Wege- oder Fahrzeit auf die Arbeitszeit und ihre Bezahlung würde als Zuwiderhandlung gegen den Lohnstop die Verhängung einer Ordnungstrafe durch den Reichstreuhänder der Arbeit zur Folge haben.

Eine Gefühlsroheit sondergleichen

Strenges Urteil gegen Kartenlegerin

Als die Ehefrau Käthe Weiler aus Fürth im März dieses Jahres eine ihr bekannte Frau M. besuchte und bei ihr Spielkarten liegen sah, erbot sie sich, der Frau M., von deren drei an der Front befindlichen Söhnen einen gefallen ist, die Karten zu legen. Ohne überhaupt eine Einwilligung ihrer Bekannten abzuwarten, hatte sie bereits die Karten aufgeschlagen und „weissagte“ dann: Frau M. bekäme in nächster Zeit Nachricht, daß ein weiterer Sohn gefallen sei. Frau M. geriet hierüber in größte Bestürzung und untersagte unter Tränen der W. das weitere Kartenlegen.

Das Sondergericht Nürnberg, vor dem die Weiler sich jetzt zu verantworten hatte, betonte in seiner Urteilsbegründung, daß die Angeklagte in gefühlsroher Weise eine Soldatenmutter in seltsame Not versetzt habe, daß diese jetzt in ganz besonderer Angst und Sorge um ihre an der Front kämpfenden zwei Söhne sei. Dieser unverantwortliche Unfug des Kartenlegens verdiene eine exemplarische Strafe. Die Weiler wurde als Volksschädling zu einem Jahr vier Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Betriebszuwendungen an KdF-Kassen steuerpflichtig. Um die Urlaubskosten ihrer Gefolgsleute finanzieren zu helfen, haben viele Betriebe Reisekassen, sogen. KdF-Kassen, eingerichtet, zu denen sowohl die Betriebe als auch die Gefolgschaft Beiträge leisten. Solange die Mittel dieser Kassen auch zur Finanzierung von KdF-Reisen wieder ausgegeben wurden, waren die Zuwendungen der Betriebe zu diesen Kassen, wenn sie sich in angemessenem Umfang hielten, als Betriebsausgaben steuerfrei. Da während des Krieges KdF-Reisen nicht mehr stattfinden, zahlen die Kassen auch nichts mehr aus. Daher können die Betriebe nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers von jetzt ab ihre Zuwendungen an die Reisekassen nicht mehr als Betriebsausgaben absetzen.

Wann müssen wir verdunkeln:

1. November von 17.31 bis 6.27 Uhr

tums in die lichten Stirnen drückt. Und ich fühle, Gott will es so.“

Wie aus der Frontkameradschaft des Ersten Weltkrieges die Volksgemeinschaft erwuchs, so erblickte in den Jahren 1929—33 aus dem Fronterlebnis der Soldatendichter eine reiche Weltkriegsliteratur als Zeichen der inneren Gesundung des deutschen Volkes.

Heute ist die Nation zu einem uneshörten Ringen angetreten, um die Kultur Europas vor dem kulturzerstörenden Bolschewismus zu retten. Wieder begleiten die Kampflieder einer jungen soldatischen Dichtergeneration die kämpfenden Heere in Feindesland, und wieder haben viele junge Soldatendichter ihr Bekenntnis zu dem tiefen Sinn des Krieges mit dem Opfer ihres Lebens besiegelt. Nicht ist es jene rauschende Freiheitsdichtung vom Jahre 1813 oder 1914, sie ist stiller, besinnlicher, aber auch härter geworden. Günther Kaufmann hat es formuliert: „Du wirst weniger Trommelwirbeln hören, um so mehr das verhaltene ferne Läuten einer aus Erz gegossenen, dunkel und hell klingenden Glocke.“ Rudolf Maczurat, der kürzlich an der Ostfront den Helden Tod fand, hat deutsches Soldatentum dieses zweiten Weltkrieges mit seiner unerhörten Härte treffend gekennzeichnet:

„Mögen sich verbünden
Winterhölle und Tod.
Sie im Sturm zu finden
Und zu überwinden
Bleibt das Kampfgebot!“

Wilhelm Schöof

Anselm Feuerbach und Arnold Böcklin

Im kleinen Kurhaussaal sprach Dr. Wolfram Waldschmidt über die beiden Meister, die er als die größten Malerpersönlichkeiten Deutschlands im 19. Jahrhundert bezeichnete. In plastischer Form zeichnete er ihre Art, die bei aller Ähnlichkeit auch viele gegensätzliche Züge aufweist. Beide haben die Schattenwelt der Antike zu neuem Leben heraufbeschworen, beide sind einsam und unverstanden durchs Leben gegangen. Feuerbach verhält sich zur Antike mehr rezeptiv. Er hat eine klassische Kunst von stiller Einfachheit und edler Größe auf die Leinwand gebracht, nur milder, resignierter als die wirkliche Welt der Griechen, mit einem Zusatz moderner

Schmerz. Böcklin dagegen durchbricht die alten Formen. Wo jener nur kalten Marmor sah, da erblickte er überall farbiges, blühendes Leben, und so malte er seine phantastischen Gestalten mit einer realistischen Wucht herüber, als ob er Gelegenheit gehabt hätte, sie zu Porträtsitzungen kommen zu lassen. So stehen die beiden Meister einander gegenüber wie der Plastik und der Dichter, wie Homer und Phidias. Der Vortrag schilderte die erschütternde Lebenstragödie Feuerbachs und seine große Liebe zu Nanna von Traverey. Bei Böcklin wurde besonders hervorgehoben, daß er nicht ausschließlich Maler der italienischen Landschaft sei, sondern seine Gestalten aus der landschaftlichen Stimmung heraus geschaffen habe. Zahlreiche Lichtbilder, z. T. in den Farben der Originale, folgten den Ausführungen. rm.

Bachs h-moll-Messe in Leipzig. Unter der Leitung von Thomaskantor Professor Günther Rammler veranstaltete das Städtische Kulturamt in Leipzig eine hervorragende Aufführung von J. S. Bachs Hoher Messe in h-moll, in der die Thomaner und Mitglieder anderer Chorvereinigungen die monumentale Wirkung des erhabenen Werkes voll zur Geltung brachten. Als Solisten traten Anna Maria Augenstein, Lore Fischer, Heinz Marten und Rudolf Watzke den Arien und Duetten die Kunst ihrer gepflegten und wohlklingenden Stimmen. Stille und Geschlossenheit blieben als Gesamteindruck von eindringlicher Wirkung.

Harald Böhmelt schrieb die Musik zu dem Tobis-Film „Umarmt das Leben“, den Gustav Fröhlich mit Willy Birgel, Käthe Dyckhoff, Fritz Wagner u. a. in den Hauptrollen inszenierte. Das Drehbuch schrieben Gustav Fröhlich und Bastian Müller nach einem Roman von Fritz von Woodtke.

Quartett-Uraufführung. Ein von Arthur Tröber geführtes Quartett führte ein neues, sehr schwieriges Streichquartett von Helmut Degen den Mitgliedern des Dresdner Tonkünstlervereins vor. Das Werk spekt voll kompositorischer Formkunst, enthält aber z. B. in der vielfältig bevorzugten Bratschenstimme auch viel gefühlte Musik von fast romantischen Meilen. Im ganzen trägt die Neuheit ein eigenes strenges Gesicht. Sie wird namentlich solchen Quartettvereinigungen, die nach technisch hohen Zielen greifen, eine willkommene Gabe sein.

Werner Krien steht an der Kamera des neuen Farbfilms der Terra „Wir beide liebten Katharina“, den Arthur Maria Rabenalt mit René Deltgen und Angelika Hauff in den Hauptrollen inszeniert.

hierüber eine Bestätigung ausgeben. — 5. Für die in den Personenverzeichnissen keine Fleischschäden festgestellten Personen werden in der Gesamtschätzung in der Buttermenge pro Kopf ihre Reichsteile eingebracht. — Ernährungsamt